



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Renaissance und Barock

Wölfflin, Heinrich

München, 1888

§ 2. Der grosse Stil. Steigerung der Grössenverhältnisse in´s Kolossale.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-53132](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-53132)

werden dann aber bald mit einer gewissen Oedigkeit entlassen¹⁾.

Er giebt kein glückliches Sein, sondern ein Werden, ein Geschehen; nicht das Befriedigte, sondern das Unbefriedigte und Ruhelose. Man fühlt sich nicht erlöst, sondern in die Spannung eines leidenschaftlichen Zustandes hineingezogen.

Diese Wirkung im Allgemeinen, wie wir sie nach Kräften hier zu bezeichnen versuchten, gründet sich auf eine Formbehandlung, die nach den zwei Hauptgesichtspunkten der Massigkeit und der Bewegung beschrieben werden soll.

Was man mit einem Worte Vasari's die „maniera grande“ nennen kann²⁾, die Komposition aufs Grosse, die diesem Stil vorzugsweise eignet, mag einleitend als ein selbstständiges drittes Motiv betrachtet werden, die Absicht auf massige Wirkung fordert zwar theilweise schon von selbst den „grossen Stil“.

2. Er stellt sich dar als ein zweifaches: als Steigerung der absoluten Grössenverhältnisse einerseits und als Vereinfachung und Vereinheitlichung der Komposition andererseits.

Malerei und Plastik so gut wie die Architectur drängen seit den vaticanischen Arbeiten Michelangelo's und Raffael's nach dem Grossen und Grössern. Man gewöhnt sich das Schöne nur noch als ein Kolossales zu denken. Das Mannigfaltige und Zierliche weicht einer Vereinfachung, die nur auf grosse Massen ausgeht, und in das Ganze kommt ein einheitlicher gewaltiger Zug; es soll nicht zusammengesetzt erscheinen aus einzelnen Theilen.

Der Sinn für das Grosse und Kolossale, in Rom seit der antiken Zeit immer mehr oder weniger heimisch, hatte an den monumentalen Baugedanken der grossgesinnten Päbste während der Renaissance neue Kraft gewonnen. Das entscheidende Beispiel für das gesammte Bauwesen: S. Peter. Hier war ein Massstab aufgestellt, der plötzlich alles Frühere als klein erscheinen liess. Der kirchliche Baueifer der Gegenreformation wird durch dieses Muster beständig in Athem gehalten und zu äusserster Anstrengung gereizt,

1) Die Hauptbarockkünstler litten alle an Kopfweh. Vgl. über Bernini: Milizia, *memorie* II. 173; über Borromini *ibid.* II 158. — Auch von Melancholie wird berichtet.

2) Gegensatz: die „maniera gentile“. — Rumohr scheint mir zu irren, wenn er die „maniera grande“ identifizirt mit dem „malerischen Stil“. Das „ingrandire la maniera“ bedeutet unzweifelhaft mehr.

wenn man auch nirgends hoffen durfte, ihm gleichzukommen. Im Privatbau herrscht nicht minder die Absicht, durch grosse Dimensionen zu imponiren. Seitdem der Pal. Farnese, den Alexander Farnese als Kardinal begonnen, durch ihn als Pabst (1534) von 43 Meter zu 59 Meter Façadenbreite vergrössert worden war, um der neuen Würde Ausdruck zu geben¹⁾, steigerte sich das Verlangen nach dem Gewaltigen rasch allgemein; Pal. Farnese zu Piacenza (unter Einfluss des römischen Musters), Schloss Caprarola, beide von Vignola für die Farnese gebaut. In Rom die Nepotenpaläste, die sich gegenseitig zu überbieten suchen. Selbst die Heiterkeit der Villen fällt der Absicht auf Kolossalität zum Opfer.

Was Florenz aus seiner Blüthe aufzuweisen hat, erscheint daneben als verhältnissmässig klein. Die einzige Ausnahme wäre Pal. Pitti; aber man darf nicht vergessen, wie viel an diesem Gebäude dem Barock angehört. Der Bau Brunellesco's kam nur der Hälfte der jetzigen Façade gleich²⁾.

Die Steigerung der Grösse ist eine allgemeine Erscheinung bei sinkender Kunst oder richtiger: die Kunst kommt zum Sinken, sobald die Wirkung in der Massenhaftigkeit, in den kolossalen Verhältnissen gesucht wird. Das Einzelne wird nicht mehr nachempfunden, die Feinheit des Formsinns geht verloren; man strebt allein nach dem Imponirenden und Ueberwältigenden.

3. Es liegt im Interesse dieses Stils, nicht eine Häufung einzelner Theile, sondern womöglich Körper aus einem Stück zu geben. Statt des Vielen und Kleinen sucht er ein einheitliches Grosses, statt des Getheilten ein Zusammenhängendes³⁾.

Eine Umformung in diesem Sinn lässt sich beobachten im Einzelnen und im Ganzen.

a. Die gesteigerte Grösse der Gebäude machte schon von selbst eine vereinfachte und wirksamere Bildung des Details nöthig.

1) Vasari V. 469. — Letarouilly, édifices de Rome moderne. texte p. 260.

2) Von ihm ist nur das dreigeschossige Mittelstück. Die zweigeschossigen Flügel, die die Façade von 107 auf 205 m Breite brachten, kamen im 17., die vorspringenden Seitenhallen erst im 18. Jahrh. hinzu.

3) Man hört jetzt Kritiken wie die, „il componimento“ sei „troppo sminuzzato dai risalti e dai membri che sono piccoli“. So Michelangelo über A. Sangallo's Entwurf zur Petersfaçade. Vas. V. 467.